Indiana Tribüne.

— Erscheint —

Täglich, Wöchentlich u. Sonntags.

Office: 120 O. Marylandstr.

Die tägliche „Tribüne" kostet durch den Träger 12 Cents per Woche, die Sonntags-„Tribüne" 5 Cents per Woche. Beide zusammen 15 Cents. Per Post zugeschickt in Vorausbezahlung $6 per Jahr.

Indianapolis, Ind., 5. Juni 1885.

Indianergreuel.

Nach den neuesten Nachrichten sind die Apachen, welche jüngst unter Führung des Mordbrenners Geronimo ihre Reservation verließen und Schrecken und Grausen verbreitend durch Arizona und New Mexico zogen, an der mexicanischen Grenze angelangt. Erst jetzt läßt sich übersehen, was sie angerichtet haben. Fünfundsiebzig Leichen von ermordeten Weißen sind bereits gefunden worden, und man fürchtet, daß dies noch nicht Alles ist. Nicht wie gewöhnliche Mörder verfuhren die Rothhäute, sondern wie eine Bande losgelassener Teufel. Die Männer und Knaben, welche ihnen wehrlos in die Hände fielen, wurden buchstäblich zerhackt, und die Frauen und Mädchen, nachdem die grauenhaftesten Schandthaten an ihnen verübt worden waren, ebenfalls auf die gräßlichste Weise hingeschlachtet. Man fand ganze Familien als verstümmelte Leichen vor, die Väter und Söhne von Kugeln und Spießen durchbohrt, die Mütter und Töchter mit abgeschnittenen Brüsten und Ohren und ausgedrückten Augen! Einer Frau war sogar eine Eisenstange durch die ganze Rumpflänge gestoßen, und eine andere war an einem Fleischerhaken aufgehängt. Unerwartet wie ein Wolkenbruch ergossen sich die Apachenbanden über die Territorien und fanden daher Alles unvorbereitet und wehrlos. Was flüchten konnte, flüchtete sich in die größeren Ortschaften. Der öffentliche Verkehr stockte in vielen Gegenden völlig. Der Telegraphist an der Hudson Station, 24 Meilen von Deming, New Mexico, verließ das Büreau schleunigst und rettete sich nach Hudson Springs. Noch viele andere Beamte verließen ihre Posten. In Deming und an sonstigen Orten machte man sich von Tag zu Tag auf nächtliche Ueberrumpelungen seitens der Indianer gefaßt und setzte sich in Vertheidigungszustand.

Dem starren Schrecken ist nunmehr, wo das Schlimmste vorüber ist, die hochgradigste Entrüstung und der wildeste Vergeltungsdurst bei der heimgesuchten Bevölkerung gefolgt. Man ist nicht nur empört über die indianischen Greuelthaten, sondern auch über die Saumseligkeit des Militärs und der Sicherheitsorgane. General Crook hat, dem allgemeinen Druck nachgebend, mehrere Offiziere wegen Feigheit verhaftet. Auf allen Seiten sammelt sich Militär und Miliz — doch haben sie bis jetzt noch sehr wenig ausgerichtet. Während mindestens 75 Weiße den satanischen Rothhäuten zum Opfer gefallen sind, haben Letztere bis jetzt nur 5 Mann verloren, und diese wurden nicht von Soldaten getödtet, sondern von „Kuhjungen" und organisirten Heerdenbesitzern. General Crook ist es wenigstens mit Hilfe mehrerer hundert indianischer Späher gelungen, die Apachen zu zerstreuen und in die Berge zu verscheuchen. Die auf's Höchste erregte Einwohnerschaft aber erwartet viel, viel mehr. Wehe Geronimo und seinen Leuten, wenn sie der improvisirten Volkswehr, statt den Bundestruppen in die Hände fallen! Kein Einziger von ihnen dürfte dann am Leben bleiben. Alles schreit nach Lynchgericht.

Man ist sehr aufgebracht darüber, daß bis jetzt, so oft die Rothhäute aus ihren Reservationen ausbrachen und mordbrennend durch die Lande zogen, die Bundestruppen sie nach erfolgter Ueberwältigung einfach wieder in ihre Reservationen zurückführten, ohne daß auch nur ein Versuch gemacht wurde, die schuldigen Individuen zur Rechenschaft zu ziehen — ein Privilegium, um das alle weißen Raubmörder und Frauenschänder, welche in den Ver. Staaten hausen, die Apachen jedenfalls schmerzlich beneiden. Lebhaft wünscht man, daß mit Geronimo's Verbrecherschaar ebenso verfahren werde, wie man in Mexico von jeher mit diesen Teufeln verfuhr, und wie man es dort auch diesmal mit ihnen halten wird, wenn man ihrer habhaft werden sollte. Dort macht man ihnen zwar auch nicht den Proceß — man macht sie aber ohne Processe nieder. Wenn diesmal wieder die Apachen ruhig in ihre Reservation zurückgebracht werden sollten, sind ernstliche Ausschreitungen seitens der Bevölkerung New Mexicos und Arizonas zu befürchten. Leicht ist es allerdings nicht, die indianischen Mordbuben für ihre neuesten Frevelthaten zu processiren; wie die Umstände liegen, erscheint eine Identificirung der Schuldigen fast unmöglich. Die heimgesuchten Ansiedler aber sind so furchtbar erregt, daß sie verlangen werden, eher mit jedem Schuldigen drei Unschuldige in den Tod schicken, als ersteren straffrei ausgehen zu lassen.

Völlig unprovocirt war diesmal der Ausbruch der Apachen, wenigstens nach civilisirten Begriffen. Die Reservationen der Rothhäute sind so gelegen, daß letztere weder den Viehfarmern noch den Städtern in's Gehege zu kommen brauchen. Wie man hört, lag aus jüngster Zeit auch gar kein Grund zu Klagen gegen die behördliche Behandlung vor. Der Apachenstamm aber hat von jeher sich eben nur mit Plünderung und Mord befaßt — was er von seiner alten mexicanischen Gebirgsheimath aus am besten betreiben konnte. Er geht lieber unter, als daß er diese noblen Passionen aufgiebt. Die Apachen sind der wildeste Indianerstamm, den es überhaupt giebt. Raubthiere lassen sich bändigen, Apachen aber nicht.

Entsetzlich sieht es an allen Orten aus, wo Geronimo und seine Höllenhunde gehaust haben. Rauchsäulen steigen von niedergebrannten Anwesen auf, Blutlachen sind allenthalben zu erblicken, in den Trümmern der Häuser und an den Heerstraßen stoßt man auf Gruppen verstümmelter Leichen. Selbst das Vieh haben die Apachen überall niedergemetzelt und verwesen lassen, nur den Pferden ließen sie das Leben und nahmen sie zu eigenem Gebrauche fort. Geronimo's Streitkräfte sind im Ganzen nur 200 Mann stark; nach den Verheerungen aber, die sie angerichtet, und dem Schrecken, den sie verbreitet, sollte man glauben, es mit einer nach Zehntausenden zählenden Armee zu thun haben.

Die Mordbrenner sind jetzt in kleinen Gruppen in den Gebirgen, nahe der mexikanischen Grenze, zerstreut. Was sie jetzt wohl beginnen werden? Ihr Raubmordhandwerk auf dem Bundesgebiet ist ihnen zu gefährlich gemacht. Man erwartet, daß sie einen plötzlichen Versuch machen werden, durch den „Stein-Paß" nach Mexico durchzubrechen, dem Ziele ihrer Blutexpedition. Besonders leicht wird ihnen das allerdings nicht werden. Denn jene Stelle ist von Infanterie und Cavallerie besetzt. Falls sie aber einen „geordneten" Rückzug nach der Reservation antreten wollen, laufen sie auch hier dem Militär und der Miliz in die Hände. Den Truppen wäre ein Zusammenstoß erwünscht; denn sie stehen bei der Bevölkerung vielfach in dem Ruf, einen solchen bis jetzt absichtlich vermieden zu haben und überhaupt zum Schutze der indianischen Mordbrennerbanden, nicht zu dem der weißen Einwohnerschaft, gekommen zu sein.

Immerhin können noch Wochen vergehen, bis man Gelegenheit erhält, die Apachen beim Schopfe zu fassen. Es ist bezeichnend, daß man ihnen nicht in die Berge nachsetzt; man kennt die außerordentliche Behendigkeit dieser geborenen Guerillakrieger und wartet daher, bis sie selber eine offene Schlacht herbeiführen. Dann wird vielleicht die Indianerfrage endgiltig „gelöst".

Ein theures Schlafzimmer.

In New York wurde dieser Tage ein eigenthümlicher Proceß verhandelt, in welchem sich ein Millionär und ein Architekt gegenüber standen. Der Millionär heißt John A. Morris, und der Architekt M. N. Cutter.

Morris entschloß sich schon vor längerer Zeit auf dringendes Anrathen seiner Familie, sich ein eigenes Schlafgemach erbauen zu lassen, weil er so entsetzlich schnarcht, daß seine Leute nie gleichzeitig schlafen können. Das neue Schlafzimmer sollte eine Art Nebengebäude bilden, äußerlich und innerlich mit dem Wohnhaus im Einklang stehen und nebst Badeeinrichtung und Feuerheerd nicht über $5,500 kosten. Der Architekt Cutter wurde mit der Ausführung des Projectes betraut. Die Familie Morris aber begab sich auf eine Vergnügungsreise in den Süden.

Cutter löste seine Aufgabe ganz wunderlich. Er muß gedacht haben, sein architektonisches Talent werde dem Millionär dermaßen imponiren, daß derselbe vor lauter Bewunderung des Baues sich gar nicht darum scheeren werde, was das Ding schließlich koste. Ganz eigenmächtig stellte er einen Bau her, der nicht blos mit dem Wohnhaus, sondern auch mit allen derartigen Gebäuden eine auffallende Unähnlichkeit hatte und eher einem Fabrik-Schmelzofen glich. Doch seine Künstlerbegeisterung führte Herrn Cutter noch viel weiter. Im Innern des sonderbaren Gemaches brachte er Einrichtungen an, an welche der Millionär nicht im Traume gedacht hatte. Die Decke ließ er aus bemaltem venetianischem Glas herstellen, das mit schimmernden Juwelen besetzt war und poetische Sinnbilder der Monate, der Tageszeiten u. s. w. zeigte. Arabesken und Metallplatten zierten den Boden und die Wände. Die Gaseinrichtungen bestanden aus antikem Messing, Cyruskupfer und oxydirtem Silber und waren nach eigenen Entwürfen Cutter's angefertigt. Das Ganze schien ein Gemach von orientalischer Pracht zu werden, wenn auch mit etwas prosaischem Aeußern — ein Hochofen von außen und ein kleiner Prachtdom von innen.

Als der merkwürdige Bau schon ziemlich weit gediehen war, wurde es dem Zimmermann, der schon über $9000 für die Geschichte ausgelegt hatte, schließlich „schwappelig", und er setzte Morris von der Sachlage in Kenntniß. Dieser fragte sofort bei Cutter an, was das eigentlich heißen solle, und wie hoch die Zeche noch kommen werde. Cutter reichte kaltblütig eine Rechnung von über $27,000 ein. Das war dem schnarchenden Millionär aber doch etwas zu großer Luxus für eine Schlafstelle; er wies entrüstet den Architekten an, die Arbeiten sofort einzustellen und sich zum Teufel zu packen. „Oho!" sagte der Architekt, „jetzt will ich erst meine Commission haben." Und er ging und klagte auf $1,262.08 Schadenersatz. Desgleichen verklagte der Millionär den Architekten auf $16,775. Erstere Klage wurde jüngst unter starker Betheiligung der Baukünstlerzunft verhandelt. Die Entscheidung fiel zu Gunsten des Millionärs aus. Allgemein gespannt ist man nun auf die Verhandlung der Millionärsklage. Das Schlafgemach aber harrt immer noch der Vollendung, und Hr. Morris wird seine Angehörigen wahrscheinlich noch auf längere Zeit mit seinem Schnarchen zur Verzweiflung treiben.

Trunkenbold und Mordgeselle.

Eine schaurige Tragödie spielte sich dieser Tage in dem Dörfchen Woodlawn, Cecil County, Md., ab. Charles P. Barnes, der berüchtigtste Trunkenbold und Lüdrian des Counties, unglücklicher Weise zugleich Familienvater, hatte schon seit Jahren sein armes Weib dermaßen mißhandelt, daß sie schließlich sich gezwungen sah, mit ihren jüngeren Kindern zu einer Schwester nach Wilmington, Del., zu flüchten. Etwa zwei Wochen ließ sich Barnes die Trennung gefallen, da er fortwährend betrunken war. Dann aber kam er plötzlich nach Wilmington, angeblich um sich mit seiner Gattin auszusöhnen und sie wieder heimzuführen, in Wirklichkeit aber, um Gattin und Kinder abzuschlachten. Sein 14jähriger Sohn Arthur indeß, der allezeit seiner Mutter sehr zugethan war, trotzdem er mit dem Vater zusammenwohnte, war durch dunkle Drohungen, welche der Wütherich zu Hause ausgestoßen hatte, auf dessen teuflische Absichten aufmerksam gemacht worden und telegraphirte nach Wilmington: „Mutter, laß Dich nicht blicken, der Vater will Dich umbringen." Als daher Barnes schwer betrunken in Wilmington ankam, konnte er keinen Zutritt zu seiner Gattin erlangen. Er drohte mit Gewalt, während man ihm mit der Polizei drohte. Wüthend kehrte er endlich nach Hause zurück. Von dort schickte er seiner Gattin mehrere zärtliche Briefe, in denen er sie flehentlich bat, wieder mit ihm zu leben. Der junge Arthur warnte seine Mutter abermals.

Barnes suchte seinen Grimm durch unausgesetztes Trinken zu übertäuben. Tage lang kam er nicht nach Hause. Eines Morgens endlich fand ihn sein Schwager fürchterlich erregt in seiner Wohnung. Barnes fluchte entsetzlich über seine Frau. Der Schwager machte ihm bittere Vorwürfe. Dies versetzte den Betrunkenen in die äußerste Wuth; er packte eine geladene Flinte und jagte seinem Schwager eine volle Ladung in den Leib. Der Unglückliche war auf der Stelle todt. In diesem Augenblick kam Arthur herbeigestürzt; sowie ihn der Vater erblickte, schoß er ihn ebenfalls nieder. Arthur's jüngerer Bruder suchte die Hausthüre zu erreichen; bevor ihm dies aber gelang, hatte ihm die Bestie von Vater eine tödtliche Schußwunde beigebracht.

Der dreifache Mörder schloß darauf das Haus und schreckte mit geladener Flinte die Nachbarn von dem Betreten desselben ab. Endlich warf er sich auf's Bett, um seinen Rausch auszuschlafen. So fand und verhaftete ihn der Sheriff. Es wurde ein Complott geschmiedet, das Ungeheuer aus dem Gefängniß zu holen und zu lynchen — besonders da man fürchtete, er möchte für wahnsinnig erklärt werden und so dem Henker entgehen. Barnes aber kam den Rächern zuvor. Er zerschmetterte sich den Schädel an den Kerkermauern und endete so ein fluchbeladenes Leben.

Vom Inlande.

In einem kleinen Orte von Minnesota lebt ein Neger, der im Bürgerkriege nicht weniger als 14 Kugelwunden erhielt und immer noch ein paar Pfund Blei mit sich herumschleppt.

Ein gewisser Jesse Brown aus Atlanta, Ga., besitzt einen Hund, der seinem Herrn schon dreimal das Leben gerettet hat, und unter dessen Zähnen zwei Straßenräuber verblutet sind, die Herrn Brown angefallen hatten.

Der verunglückte Springbold Odlum rettetete einst einen Sohn des verstorbenen Vicepräsidenten Colfax vom Ertrinken. Später beklagte er sich oft darüber, daß ihm Colfax nicht ein paar $100-Noten in die Hand gedrückt hatte.

In Hicksville, S. C., starb jüngst ein alter Mann Namens John Reynolds, der in seinem Leben noch keine Locomotive gesehen und seit 50 Jahren keinen öffentlichen Redner mehr gehört hatte.

Ein Erdbeerenwettschlingen — die Bezeichnung Essen wäre hier nicht angebracht — veranstalteten vor einigen Tagen ein paar Knaben aus Portland, Ore. Einer derselben, ein 13jähriger Bursche, vertilgte in 13 Minuten drei Pfund.

Ein Grocerist aus East Boxford, Mass., der kürzlich von Einbrechern heimgesucht wurde, macht in einer dortigen Localzeitung den geehrten Herren Spitzbuben bekannt, sie thäten besser daran, ihm wenigstens seine Cigarren wiederzubringen, weil die letzteren nur für ungewöhnlich kräftige Lungen bestimmt seien.

In Hartford, Conn., hat jüngst ein verrückter Kerl eine Wette gewonnen, indem er acht Tage lang auf einem Baume saß. Essen und Trinken wurden dem sonderbaren Heiligen hinauf gereicht. Am Abend des achten Tages purzelte er ohnmächtig hinab. Er bot das leibhaftige Bild des geschundenen Raubritters, denn er hatte sich auf den harten Aesten schauderhaft „durchgeritten".

Eine deutsche Mutter in Hastings, Minn., rühmt sich des Besitzes von 6 Söhnen, von denen keiner unter 6 Fuß hoch ist und die sämmtlich ungewöhnlich hübsche Burschen sind. Lebte Friedrich Wilhelm I. von Preußen noch, so wären die Enakskinder nicht davor sicher, eines schönen Tages entführt und in die Potsdamer Riesengarde gesteckt zu werden.

In der Nähe von Maniton in Colorado hat man eine Höhle entdeckt, welche noch interessanter und größer sein soll, als die berühmte „Windhöhle" in derselben Gegend. Die neuentdeckte Höhle soll viele Kammern von 75 bis 100 Fuß Länge mit prächtigen Corridoren enthalten und soll dem Publikum in diesem Sommer zugänglich gemacht werden.

Entschiedenes Pech hatte ein Einbrecher, welcher neulich in Boston zur Nachtzeit aus Versehen in das Fenster eines sogen. starken Mannes stieg. Der Herkules ergriff den nächtlichen Gast, spielte erst eine Weile Ball mit ihm und warf ihn dann durch das geschlossene Fenster auf die Straße. Am nächsten Morgen fand man den armen Teufel mit zerbrochenen Rippen auf der Straße liegen.

Die Bevölkerung der Counties Sierra, Socorra, Grant und Donna Anna in New-Mexico hat an die Presse von New York City einen Aufruf erlassen, in welchem die letztere ersucht wird, ihnen im Kampfe gegen die mörderischen Rothhäute beizustehen. „Wir, die Väter und Mütter, die Söhne und Töchter, die Gatten und Gattinnen der kürzlich von den barbarischen Apachen abgeschlachteten Opfer," so beginnt das Document, „bitten unsere Brüder im Osten, dafür zu sorgen, daß unser Hilfsschrei nicht ungehört verhallt."

Die Sterblichkeit in der Hauptstadt Mexico nimmt in erschreckendem Maße zu. In der Woche vom 20. bis 26. April gab es 300 Todesfälle zu verzeichnen, deren Ursachen u. A. folgende Krankheiten waren: An den Blattern starben 5, Masern 5, Typhus 14, Wechselfieber 5, Lungen-Tuberkulose 2, Gehirnentzündung 7, Meningitis 16, Halsbräune 50, Herzkrankheiten 16, Diarrhoe und Ruhr 66. Die Einwohnerzahl zu 280,000 gerechnet, macht das 55.7 von 1000 per Jahr, zu 300,000 gerechnet immer noch 52.

Ein deutscher Farmer in der Nähe von Buffalo, N. Y., hat ein altes, verrostetes Gewehr, mit dem im Jahre 1810 Napoleon der Große — beinahe erschossen worden wäre. Der Großvater unseres Farmers, ein großer Patriot, hatte nämlich den Entschluß gefaßt, das Vaterland zu retten und den corsischen Tyrannen zu erschießen. Er legte sich auf die Lauer, machte aber im entscheidenden Augenblick die Entdeckung, daß das Gewehr nicht geladen war. So blieb Napoleon am Leben und die große patriotische That ungethan.

Ein Correspondent des „N. Y. Figaro" berichtet über ein Plakat, welches in Leavenworth, Kans., in deutscher und englischer Sprache überall angeheftet ist. Das deutsche lautet wörtlich: „Reinigt und schützt Euch: gegen 10 Dollars Strafe und die Cholera! Eure Keller und Gewölbe, Ställe und Gassen müssen rein gehalten, geputzt und gut desinficirt werden. Besseret Euere Seitenwege aus und haltet Kühe und Schweine und Ziegen von den Straßen. Wenn ihr Obiges versäumt und werdet im Polizeigericht bestraft oder bekommt die Cholera, gebt den Beamten keine Schuld. Achtungsvoll, W. D. Schallcroß, Stadt-Marschall."

In dem kleinen Städtchen Morrisania bei New York bespricht man zur Zeit eine Scandalgeschichte, deren Held der deutsche Musiklehrer John Spaights ist. In einem demselben gehörigen Hause wohnt der Bauunternehmer Daniel Walder, zu dessen Familie zwei niedliche Töchter, die eine etwas über 15 die andere noch jünger, gehören. Vor etwa 1½ Jahren suchte Spaights um die Erlaubniß nach, im Parlor der Walder'schen Wohnung ein Piano aufstellen zu dürfen, für welches ihm in seiner Behausung der Raum fehlte. Dem Gesuche wurde entsprochen, und nahm seither die älteste Tochter, Rosa, bei Spaights Musikunterricht. Vor einiger Zeit begann das merkwürdige Aussehen des Mädchens Verdacht zu erregen. Ein zu Rathe gezogener Arzt erkannte sofort die Ursache ihrer Veränderung, und auf hartnäckiges Drängen der bestürzten Frau Walder gestand Rosa schließlich unter heißen Thränen, daß sie dem Musiklehrer Spaights zum Opfer gefallen sei. Die Eltern des Mädchens erwirkten sofort im Essex-Market-Polizeigericht einen Verhaftsbefehl gegen den angeblichen Verführer ihrer Tochter, welcher nicht realisirt werden konnte, da Spaights inzwischen den Staub Morrisania's von seinen Füßen geschüttelt. Wie Rosa angiebt, datirt ihr intimer Verkehr mit dem Musiklehrer seit mehr als einem Jahre. Er hat sich ihre Geneigtheit angeblich durch allerlei Drohungen zu erzwingen gewußt und erst in letzter Zeit von ihr abgelassen. Im Spaights'schen Hause heißt es, das Familienoberhaupt sei nach Deutschland abgedampft, wohingegen Nachbarn behaupten, Spaights habe sich St. Louis zum Reiseziel auserkoren.

Ein Quebecer Richter gab in folgendem interessanten Falle eine Entscheidung ab. Ein Hausmaler hatte gegen den spanischen General-Consul, Graf de Premio-Real, eine Forderung im Belaufe von $1300 für Malerarbeiten an dem Amtsgebäude des Genannten eingeklagt. Seitens des Beklagten wurde nun geltend gemacht, daß die canadischen Gerichte in der Klagesache keine Jurisdiction haben, und der Richter entschied auch wirklich, daß ein von einem auswärtigen Consul bewohntes Amtsgebäude juridisch nicht als zu Canada gehörig zu betrachten sei, sondern als Theil des Landes, welches der Consul vertrete, angesehen werden müsse. Aus diesem Grunde könne ein von einem canadischen Gerichte in solchem Falle erlassenes Zahlungsurtheil nicht eingetrieben werden, da ja ein canadisches Gericht in einem anderen Lande selbstverständlich keine Jurisdiction besitze.

Vom Ausland.

— Wie man der „Nat.-Ztg." aus Petersburg schreibt, ist dieser Tage wieder ein kleiner Nihilistenproceß verhandelt worden, über den jedoch nur unbestimmte Andeutungen in die Oeffentlichkeit drangen. Auf der Bank der Angeklagten erschien ein junger Mann, ein Capitän des Gendarmerie-Corps, der Verbindung mit nihilistischen Kreisen beschuldigt. Der junge Officier, der speciell zur Leibwache des Kaisers (Ochrana) gehörte, hatte ein Liebesverhältniß mit einem jungen Mädchen angeknüpft, das eine nihilistische Emissärin war. Augenscheinlich war das junge Mädchen dazu bestimmt, den jungen Officier, der eine einflußreiche Stellung einnahm, in's Garn zu locken, um ihn dann den Zwecken der verbrecherischen Association dienstbar zu machen. In wiefern dies der nihilistischen Sirene gelang, weiß man nicht, jedenfalls hatte sie ihn umgarnt und u. A. zu einer Pflichtverletzung verleitet. Anstatt einen ihm übertragenen Auftrag auszuführen, begab er sich zu seiner Geliebten. Doch dies enthüllte sich erst viel später. Das junge Mädchen gerieth mit anderen Nihilisten im vorigen Jahre in die Hände der Justiz und ward nach Sibirien deportirt. Von dort aus setzte sie unvorsichtigerweise ihren Briefwechsel mit dem Officier fort, auf den derartig der Verdacht gelenkt wurde. Derselbe wurde zum Verlust des Standesrechts, zur Deportation und zu einer achtjährigen Zwangsarbeit verurtheilt.

— Das am 20. Mai abgebrannte Hohenzollern-Museum in Berlin war ein Privatmuseum des königlichen Hauses und erfreute sich der besonderen Fürsorge des Kronprinzen, von dessen Hand zahlreiche Aufschriften und Beschreibungen herrührten. Director des Museums ist der Geh. Reg.-Rath Dohme. Die Sammlung, die zum größten Theil gerettet ist, enthält ausschließlich persönliche Erinnerungen an die preußischen Herrscher seit der Zeit des Großen Kurfürsten, ihre Kleider, Tafelgeräthe, Möbel, Waffen, Stöcke, musikalischen Instrumente, Schmucksachen, Handschriften, Bildnisse. Von besonderem Werth waren darin die Erinnerungen an Friedrich den Großen, dessen ausgestopftes Leibpferd Conde hier mitaufgestellt war, dann das Zimmer der Königin Luise, der Hut, Stiefel und Degen, die der Große Kurfürst in der Schlacht von Fehrbellin getragen, der Tisch, an dem Napoleon in St. Cloud 1870 die Kriegserklärung gegen Deutschland unterzeichnet hatte, die bei Waterloo erbeuteten Orden und das Feldbesteck Napoleon's, die Orden Blücher's u. s. w. Das Gebäude, in dem das Hohenzollern-Museum untergebracht war, ist der im Parke selbst belegene älteste Theil des Schlosses Monbijou. Er war schon 1708 durch Cosander als ländliche Villa für die Gräfin Wartenberg erbaut worden, die den Garten kurz zuvor von ihrem königlichen Gönner zum Geschenk erhalten hatte. Nach dem Sturze des Ministers Wartenberg kaufte Friedrich I. die Villa zurück und schenkte sie der Kronprinzessin, der späteren Königin Sophie Dorothea, die den Bau bedeutend vergrößerte und als ständigen Sommeraufenthalt, später als Wittwensitz benutzte. Hier hat insbesondere auch Peter der Große 1717 gewohnt, von der inneren alten Einrichtung ist nur noch wenig erhalten. Das Feuer hat hauptsächlich über den Kaiser- und Königszimmern gewüthet. Verbrannt ist nichts, außer was das Obergeschoß beherbergte. Dagegen hat das Wasser Decken und Wände der Räume arg zugerichtet, sodaß hier und da der Putz sich löste. Die geschichtlichen und Kunstgegenstände wurden noch während des Brandes in die verfügbaren Räume des Schlosses gebracht.

— Berliner Blätter erzählen — natürlich ohne Angaben von Namen — die höchst interessante Geschichte einer Zolldefraudation von über eine Million Dollars, welche an der amerikanischen Regierung verübt sein sollte. Diese Zolldefraudation bildet den überaus interessanten und instructiven Hintergrund eines Strafprozesses wegen Erpressung gegen einen jungen Kommis, der demnächst in Berlin zur öffentlichen Verhandlung gelangen wird. Der Angeschuldigte, der lange Zeit Angestellter eines Berliner bedeutenden Exporthauses in der Confectionsbranche war, will seit Jahren die Beobachtung gemacht haben, daß seine bisherigen Chefs durch falsche Declaration die obengedachte Summe an Zollgebühren defraudirt hätten. Nachdem er mit seinen Principalen in Differenzen gerathen und gezwungen war, seine Stellung plötzlich aufzugeben, soll er auf Grund seiner Notizen und unter Hinweis auf die unredlichen Manipulationen, deren Zeuge er gewesen, an die ersteren das Verlangen gerichtet haben, ihm für sein Schweigen die Summe von 30,000 Mark zu zahlen. Die Herren antworteten darauf mit einer Denunciation bei der Staatsanwaltschaft, auf Grund welcher das Verfahren wegen Erpressung gegen den Commis eingeleitet wurde und seine Festnahme erfolgte. Für die Handelswelt dürfte der Proceß, wie das „K. J." meint, zu einer cause celebre werden. Erwähnen wollen wir noch, daß die event. Strafe, welche nach amerikanischen Gesetzen diese Zolldefraudation nach sich ziehen müßte, sich auf 11½ Millionen Dollars belaufen würde.

Neben

dem furchtbaren Schmerz, den **Rheumatismus** und **Neuralgie** verursachen, sind dieselben sehr gefährliche Krankheiten, die häufig Tod zur Folge haben. Es ist sonderbar, daß die medizinische Wissenschaft erst kürzlich im Stande war, ein Mittel zu entdecken, daß sicher in seinen Wirkungen und unfehlbar in der Heilung ist. Es sind schon vorher Mittel entdeckt worden, dieselben sind aber so gefährlich, daß sie, wenn nicht sehr sorgfältig angewandt, tödtlicher als die Krankheit selbst wirken. Weil aber

ATHLOPHOROS

völlig harmlos und dabei sicher heilend ist, hat es einen so wunderbaren Erfolg erzielt.

Herr M. M. Tilton, Chicago, Ill., schreibt:

„Ich habe wunderbare, durch Athlophoros verursachte Wirkungen beobachtet, besonders in einem schweren Falle von Rheumatismus von 18jähriger Dauer, in dem Füße und Hände sehr gekrümmt waren — nach dem Gebrauch von zwei Flaschen war der Patient völlig von jedem Schmerz befreit. Ich habe es mit großem Erfolg in meiner eigenen Familie angewandt."

Geo. A. Crandale, Zweite und Walnut Str., Des Moines, Ia., schreibt:

„Athlophoros hat mich mit seiner wunderbaren Kraft in Erstaunen gesetzt. Ich habe zwei Flaschen gegen entzündlichen Rheumatismus gebraucht und finde es die beste Kapitalanlage, die ich je gemacht. Ich bin jetzt nach einer Woche im Stande, meinen Geschäften nachzugehen und bin von Schmerzen oder Anschwellungen völlig befreit."

Wenn Sie **Athlophoros** nicht in Ihrer Apotheke erhalten können, werden wir Ihnen, nach Empfang des regulären Preises — ein Dollar per Flasche — dasselbe per Express franco zusenden. Wir sehen es lieber, wenn Sie es von Ihrem Apotheker kaufen, aber wenn er dasselbe nicht führt, lassen Sie sich nicht überreden, etwas Anderes zu versuchen, sondern bestellen sie sofort bei uns, wie angegeben.

Athlophoros Co.
112 Wall Str., New York.

Rail Road Hat Store,

Frühjahrs-Hüte!

Neuester Facon soeben angekommen.

Billige Preise!
Gute Bedienung!

Man besichtige die große Auswahl von

Herren- u. Knaben-Hüten.

No. 76 Ost Washington Str.

Reduktion im Gaspreis.

Für Gas-Consumenten und Andere.

Sie werden auf die bedeutende Reduktion des Gaspreises vom 1. März an aufmerksam gemacht. Der Preis beträgt jetzt $1.30 für 1000 Kubikfuß. Der Preis ist niedrig genug, sowohl für Beleuchtung wie zum Kochen. Die Bequemlichkeit eines Gasofens im Sommer kann blos von Denjenigen gewürdigt werden, welche Erfahrung darin haben. Wir haben in den letzten 4 Jahren eine große Anzahl von Gasöfen verkauft.

☞ Gasolin-Oefen werden mit geringen Kosten in Gasöfen verwandelt. Oefen und Gasmaschinen zum Verkauf bei der

Indianapolis
Gas-Light & Coke Co.
47 Süd Pennsylvania Straße.
S. D. Pray, Sekretär.

Fleischer-Läden
— der —
GEBRUEDER SINDLINGER,
207 West Michiganstr., 47 Nord Illinoisstr., 467 Süd Meridianstr.

Nur die besten Fleischsorten werden geführt. Täglich frische Würste, wie Blutwurst, Wiener-Wurst, Bratwurst, Leberwurst u. s. w.

☞ Preise mäßig, Bedienung prompt. Aufträge nach irgend einem Stadttheil werden prompt besorgt.

Edmund Dietz,
Fleisch- und Wurst-Geschäft
No. 49 Ecke Yandes Straße und Home Avenue, No. 49.

Die besten Sorten frischen, geräucherten und gepökelten Fleisches stets vorräthig. Alle Wurstsorten stets frisch und bester Qualität

Pökelfleisch eine Spezialität.

☞ Waaren werden nach irgend einem Stadttheile frei und prompt abgeliefert.

Frisch geräucherten "Sugar Cured" **Schinken** und Frühstück-Speck, sowie frische **Cervelat-Wurst.** Extra feines **Schmalz** für Familiengebrauch liefere ich zu billigen Preisen in größeren und kleinen Quantitäten.

Theodor Dietz,
Model Meat Market
No. 316 Massachusetts Avenue. Telephon 677.

Fleisch-Laden
— von —
RUDOLPH BOETTCHER,
No. 47 Süd Delaware Straße

Nur die besten Fleischsorten werden geführt. Täglich frische Würste, wie Blutwurst, Wienerwurst, Bratwurst, Leberwurst, u. s. w.

☞ Preise mäßig. Bedienung prompt. Aufträge nach irgend einem Stadttheil werden prompt besorgt.

James R. Ross & Co.,
— Großhändler in —
Whiskey.
184 Süd Meridian Straße.
Indianapolis.

Der beste geröstete
Golden Rio Kaffee!
— zu —
22 Cts. per Pfund
— bei —
Emil Mueller,
200 Ost Washington Str.,
Ecke New Jersey Straße.
Telephon 987.

Bau- und Unterlage-Filz!
Zwei- und dreifaches Dachmaterial.
Dach-Filz, Pech,
Kohlen-Theer,
Dach-Farben 2c.
SIMS & SMITHER,
169 West Maryland Str.
☞ Kommt und seht unsere

Dr. O. G. Pfaff,
Arzt, Wundarzt
— und —
Geburtshelfer.
— Nachfolger des —
Dr. H. O. Pantzer,
Office und Wohnung:
425 Madison Avenue.
Sprechstunden: Morgens von 8 bis 9 Uhr. — Nachmittags von 2 bis 3 Uhr. — Abends von 7 bis 8 Uhr. ☞ Telephon 983.

Dr. C. C. Everts,
Deutscher Zahnarzt,
(Nachfolger von Chas. G. Talbert.)
N.-W.-Ecke Washington u. Pennsylvania Str.
Indianapolis

— Von —
Antwerpen
— nach —
Indianapolis
$15.00.
Gebrüder Trenzel,
S. W. Ecke Washington u. Meridianstr.

LYMAN GASOLIN OEFEN
2, 3 und 4 Brenner.
Monitor Petroleum Oefen

Alaska Refrigerators
Eisschränke.
Lampen-Oefen $2.00
Ranges und alle Sorten Oefen.

JOHNSTON AND BENNETT
62 Ost Washington Str.

Chicago, St. Louis and Pittsburg Railroad.

Zeit-Tabelle für durchgehende und Lokal-Züge.
Vom 17. Febr. 1883 an:
Züge verlassen das Union-Depot, Indpls., wie folgt:

Stationen.	Schnellzug	Postzug.	Schnellzug	Accom.
Abg. Indianapl's	*4:26 Am	†10:45 V	*4:55 Pm	†4.00 Pm
Ank. Camb'g City	6:20 „	12:59 Pm	6:41 „	6:13 „
„ Richmond	6:53 „	1:37 „	7:14 „	6:50 „
„ Dayton	8:07 „	3:32 „	8:57 „	.....
„ Piqua	8:58 „	3:47 „	9:09 „	.....
„ Urbana	9:36 „	4:51 „	9:52 „	.....
„ Columbus	11:30 Am	6:40 „	11:20 „	.....
„ Newark	12:52 „	.....	12:37 Am	.....
„ Steubenville	5:09 „	.....	4:24 „	.....
„ Wheeling	6:32 „	.....	8:02 „	.....
„ Pittsburg	7:00 „	.....	6:17 „	.....
„ Harrisburg	4:15 Am	.....	2:20 Am	.....
„ Baltimore	7:40 „	.....	5:50 „	.....
„ Washington	8:50 „	.....	6:20 „	.....
„ Philadelphia	7:50 „	.....	6:15 „	.....
„ New York	11:20 „	.....	7:30 „	.....
„ Boston	8:25 Pm	.....	7:00 Pm	.....

* Täglich. † Täglich, ausgenommen Sonntag.

Pullmann's Palast-, Schlaf- und Hotel-Wagen durch bis Pittsburg, Harrisburg, Philadelphia und New York, ohne Wechsel. Blos ein Wagenwechsel nach Baltimore, Washington und Boston.

☞ Fahrkarten nach allen Oestlichen Städten und in allen Haupt-Fahrkarten-Bureaus des Westens und in dem Stadt-Bureau, Ecke der Illinois und Washington Straße und im Union Depot Büreau, Indianapolis, zu haben. Schlafwagen-Karten können im Voraus gesichert werden durch Application bei den Agenten im Stadt-Bureau oder im Union-Depot zu Indianapolis, Ind.

O. R. Dering, N. W. P. A., Nordost-Ecke Washington und Illinois Straße, Ind'pls.

James McKea, Manager, Columbus, Ohio
A. A. Ford, Gen'l. Passagier- und Ticket-Agent